

Der Kongress arbeitet jetzt mit Hochdruck!

Die Postamt-Bewilligungsbill in amendeder Form angenommen; mehr Steuern.

Washington, 16. Jan.—Nachdem das Amendement, wonach Klänge für Spirituosen durch die Post verboten ist, aus der Postamt-Bewilligungsbill gestrichen und auch die geplante Erhöhung der Raten für Postämter der Klasse abgelehnt worden ist, wurde die Vorlage im Senat angenommen.

Das Haus hat heute beschlossen, das Roberttaftgesetz in New York, Boston, Chicago und St. Louis beizubehalten. Zu diesem Zwecke sind \$1,000,000 ausgetrennt worden.

Das Hauskomitee für Mittel und Wege hat eine Vorlage ämlich einberichtet, wonach den Ver. Staaten eine neue Einzahlung von \$525,000,000 erwachsen wird. Es wird vorgeschlagen, die Erbschaftsteuer zu erhöhen und den übermäßigen Reingewinn der Korporationen zu besteuern. Der Präsident und Staatssekretär McAdoo haben dem Plan zugestimmt.

Repräsentant Vindbergh von Minnesota brachte heute eine Resolution ein, die Unterbindung des Geldverkehrs vom Jahre 1912 weiterzuführen. Er behauptete, daß das Geldsystem der Vereinigten Staaten als eine buchhalterische Spielhölle benutzt wird.

Die Bundesreservebehörde, erklärte er, liege sich in ein vernünftiges Bündnis mit den bankrotten Ländern Europas ein. Vindbergh erwachte die Ernennung der Bank von England zum ausländischen Vertreter als den Grund für die geforderte Unterbindung. Des Weiteren erklärte er, daß 25 Millionen Dollars Kapitalanlagen der Ver. Staaten an europäischen Ländern verfallen seien. Er forderte eine Untersuchungskommission aus 5 Repräsentanten welche womöglich noch dem gegenwärtigen Kongress, spätestens jedoch bis zum 1. Dezember ihren Bericht einreichen sollte.

Kohlennot in Chicago wird bedenklich!

Mahor Thompson ist entlassen, Kohlenwagen der Bahnen zu beschlagnahmen.

Chicago, 16. Jan.—Chicago hat nur noch Kohlen für 48 Stunden an Hand. So etwas ist in der Geschichte der Stadt noch nicht dagewesen. Mahor Thompson hat angekündigt, daß er alle mit Kohlen beladenen Eisenbahnwagen, die für andere Städte und Verfassungen bestimmt sind, beschlagnahmen und die Kohlen für die Stadt behalten wird. Mehrere Schulen sind infolge der Kohlennot bereits geschlossen worden.

Admiral Dewey liegt in den letzten Tagen!

Washington, 16. Jan.—Admiral Dewey liegt heute nachmittags auf der Schwelle des Todes. Der ihm behandelnde Arzt hat heute nachmittags um 1 Uhr folgendes Bulletin über den Zustand des Kranken herausgegeben: „Das Befinden des Admirals ist gegenwärtig schlechter, als zu irgend einer anderen Zeit seiner Krankheit.“ Wenige Augenblicke später meldete der Arzt: „Das Ende kann jede Minute eintreten.“ Die Gattin des Admirals ist seit Tagen nicht vom Bette des Kranken gewichen, und ist infolgedessen dem Zusammenbrüche nahe.

Vapst beglückwünscht Präsident Wilson!

Washington, 16. Jan.—Papst Benedikt hat an den Präsidenten Wilson wegen dessen Bemühungen die Friedensbedingungen der Kriegführenden zu erhalten und dem Frieden die Wege zu ebnen, ein Glückwunschtelegramm gerichtet. Der spanische Botschafter Juan Riano übermittelte dem Präsidenten das päpstliche Dokument.

Arng Theater.

Das die De Forester's Theater trug sich einer steigenden Beliebtheit erfreut, davon legen die gut besetzten Vorstellungen das beste Zeugnis ab. Heute und Morgen noch steht das Schauspiel „Die fichtende Person“ auf dem Programm, das voll interessanter Situationen ist und vorzüglich dargestellt wird. Ende der Woche gelangt das sensationelle Lustspiel „Manzelle“ zur Aufführung. Dasselbe soll äußerst spannend sein und die Darsteller verpflichtet einen richtigen künstlerischen Genuss. Nächste Woche steht Schaeffer's Mary Angelus neues Schauspiel auf dem Spielplan.

Wannas City Marktbericht.

Wannas City, 16. Januar. Winter Weizen—Nr. 2. 190—195 Nr. 3. 187—190 Roter Weizen—Nr. 2. 183—192 Nr. 3. 186—188 Nr. 4. 181—187 Weißes Korn—Nr. 2. 96 1/2 Nr. 3. 96 Gelbes Korn—Nr. 2. 94 1/2 Nr. 3. 93 1/2

Nach dem Krieg wohin mit den Arbeitslosen?

Staatsenator Wicks von New York warnt vor Lebensschwemmung mit Munitionsfabrikanten.

Albany, N. Y., 16. Januar.—„Wenn der Friede kommt, wo dann?“ Staatsenator Charles W. Wicks, stellte diese Frage in einer Konferenz, welche auf seine Veranlassung vom Majoritätsführer Elmer A. Brown einberufen worden war und an welcher sich außer einigen Parteileitern auch George W. Perkins beteiligte. „Wenn der Friede kommt“, sagte Wicks, „werden wir zehntausende von Arbeitslosen zu versorgen haben. In meinem Distrikt, im Mohawk Tale, wird eine Lebensschwemmung von Arbeitslosen zu verzeichnen sein, denn aus allen Teilen unseres Landes sind bei Ausbruch des Krieges die Leute herbeigeströmt, um lohnende Beschäftigung in zahlreichen Munitionsfabriken in unserer Gegend zu finden.“

„Die Farmer haben unter den Krieges-Prosperität stark gelitten“, fuhr er fort, „denn sie waren nicht instande, Landarbeiter zu erlangen. Der Frieden wird selbstverständlich Abhilfe nach dieser Richtung hin bringen, aber auf der anderen Seite werden die Landbesitzer, und wahrscheinlich auch die Städte, mit Tausenden ja zehntausenden von Arbeitslosen heimgeführt werden. Zur Abwendung dieser Gefahr sollten sofortige Vorbereitungen getroffen werden, denn schlimmer als die Leerung wäre ein großer Mangel an Beschäftigungslosen!“

Deutsche Heimarmee arbeitet mit Lust!

Berlin, 15. Jan., über London, 16. Jan.—Dr. Kurt Sorge, Zivilstaatschef der deutschen Heimarmee, erklärte heute, daß die Heimarmee alle Erwartungen übertrifft habe. Jeder dränge sich, seine Dienste dem Vaterlande anzubieten. Sogar Frauen drängen sich zur Arbeit heran. Schüler wollen die Schulen verlassen, um ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Eine ungeheure Menge Soldaten, die in Munitionsfabriken verwendet oder zu Garnisonsdiensten herangezogen waren, sind durch Zivilisten abgelöst worden, so daß sie an den Fronten Dienst tun können. Die Arbeiterverbindungen stehen der Regierung in jeder Hinsicht tatkräftig zur Seite.

Viehstand der Ver. Staaten!

Washington, 16. Jan.—Am 1. Januar hatte der Viehstand der Ver. Staaten einen Wert von \$6,685,020,000; am 1. Januar 1916 betrug derselbe \$6,020,670,000.

Russen verkaufen zwei Schiffe.

Petrograd, 16. Jan.—Es wird offiziell gemeldet, daß ein russisches Tauchboot zwei feindliche Schiffe unweit des Bosphorus verkauft haben. (Wo die Russen wohl das Tauchboot hergenommen haben mögen?)

Kein Autounfall getötet.

Beatrice, Neb., 16. Jan.—Der südlich von hier wohnende Farmer Walter Carpenter wurde auf der Stelle getötet, und sein Begleiter, Bert Willis, wurde schwer verletzt, als Carpenters Automobil gestern nachmittags bei einer Weiche nahe Homestead aufging und sich überschlug. Willis lag zwei Stunden in der Kälte unter der Maschine festgeklemmt, ehe er gefunden und aus seiner entsetzlichen Lage befreit werden konnte. Carpenter, der 33 Jahre alt war, hinterläßt eine Witwe.

Vieten zu wenig Zinsen.

Der Stadtrat beschloß in seiner heutigen Sitzung, nachdem Stadtverordneter Butler darauf hingewiesen hatte, daß die Banken Omahas der Stadt nur zwei Prozent Zinsen offerierten, während sie für Staatsgelder und Gelder aus dem Schulfonds drei Prozent zahlten, alle Angebote für Depositen jählicher Gelder abzuweisen und neue einzufordern.

Indianer Südamerikas.

Interessante Notizen über Stämme in Argentinien und Bolivien.

In seinem Buche „Indianerleben“ schildert der schwedische Ethnologe Erland Fredrik Nordenfjeld einige interessante Indianerstämme des Chacogebietes von Argentinien und Bolivia, die ihm auf einer seiner letzten Reisen genau bekannt geworden sind, darunter die Achuslay und Choroti am Vilcomaphluffe. Es sind Halbnomaden mit Jagd und Fischfang als Hauptbeschäftigung, während die Frauen durch Sammeln von allerlei essbaren Dingen in Wald und Steppen zum Lebensunterhalt beitragen. Sie besitzen aber auch einiges Vieh, wie Schafe, Esel und Pferde. Feinden mit Nachbarschämern, bei denen freilich Vorsicht als der bessere Teil der Tapferkeit gilt, sind nicht selten, und man huldigt dem Sitte des Stalpiens, die bei den Indianern nur sehr wenig verbreitet ist. Die Gewalt der Hauptlinge — es gibt nur Dorfhäuptlinge — ist gering, und ihr Einfluß richtet sich allein nach ihren persönlichen Eigenschaften.

Manches ist in einem solchen Achuslay- oder Chorotidorf anders wie bei uns, was auf dem stark ausgeprägten Kommunismus, auf dem Fehlen von sozialen und Vermögensunterschieden beruht. Es gibt weder Arme noch Reiche, ist der Magen voll, ist man reich; ist er leer, so ist man arm. Wird ein Indianer mit zwei Gemden beschenkt, so verschont er sicher das eine, damit es für alle genügt. Seine Pfeife raucht niemand allein; sie muß von Mund zu Mund gehen. Wer viele Fische gefangen hat, teilt sie mit dem, der weniger vom Glück begünstigt wurde. So gebietet es das Herkommen. Immerhin gibt es persönliches Eigentum, und das ist unantastbar. So würde kein Mann etwas, was seiner Frau oder seinem Kinde gehört, fortgeben, ohne sie zu fragen. Die Hausiere haben Schmuckstücke, die Schafe z. B. auf verschiedene Art gezeichnete Ohren. Im allgemeinen aber besitzt keine Familie mehr, als was sie beim Wechsel des Dorfes bequem mit sich führen kann.

Diebstahl unter Stammesmitgliedern ist unbekannt; es herrscht eben so großer Gemeinnutz, daß niemand zu hehlen braucht. Ausgenommen dieß man einander aus nicht. Anders verhält man sich dem Weizen gegenüber; den betriegt und belügt man mit aller Seelenruhe, wenn es dem Stamm keinen Nachteil bringt. Sieht sich der Indianer dabei ertappt, so lacht er den Weizen aus, wie wir es tun, wenn jemand auf einen Aprilscherz hereinfällt. Würde sich der Weizen dann ärgern, so würde er für beschränkt gehalten werden. Etwas harmlos ist die Sitte des „Wintern- und Kindersterbes“; aber es fehlt den Indianern auch hier das Bewußtsein, daß sie damit etwas Unrechtes oder gar ein Verbrechen begehen. Die Indianer hält sich für berechtigt, ihr neugeborenes Kind zu töten; sie habe ihm das Leben gegeben, könne es ihm also auch wieder nehmen. Inbesondest bestränkt sich der Kindesmord auf den Fall, daß der Vater die Mutter verlassen hat, oder daß das Kind mißgestaltet ist. Man ergießt die Kinder mit größter Liebe und Rücksicht, und die Kinder hängen ebenso sehr an den Eltern. Tötet der Indianer seinen alten Vater oder seine alte Mutter, so glaubt er, nicht nur sich, sondern auch sie von einer unerträglichen Last zu befreien; denn der Kampf um Leben ist für Greisliche oder Hilfslose dort aus-sichtslos. Die Regel ist aber doch, daß die Alten, selbst wenn sie blind oder verkrüppelt sind, von den Kindern unterhalten werden.

Die Achuslay und Choroti sind grenzenlos unsauber und in der Latrinenfrage; dagegen sind die Chiriguano-Indianer, Nachbarn der Choroti, sehr reinliche Leute, und sie stehen auf weit höherer Stufe. Bei den Chiriguano werden die Mädchen streng geschult; bei den Achuslay und Choroti haben sie bis zur Verheiratung völlige Freiheit. Jede Nacht wird im Freien strotz getanz. Dazu machen die jungen Herren Hundstangen sorgfältig Toilette und legen auf möglichst originale Bemalung und Ausschmückung innerhalb der Grenzen der gerade herrschenden Mode großen Wert. Weil weniger Gewicht legen die Mädchen auf ihr Aussehen, und das kommt daher, daß sie bei jenen Bällen die Wählerinnen sind, nicht die Gewählten. Zu Viebesabendeu erweist immer das Mädchen die Initiative. Die jungen Burischen kümmern sich um das Aussehen der Mädchen wenig, während für diese bei der Wahl vornehmlich die Schönheit des Gesichts, nicht die des Körpers entscheidend ist. Unter solchen Umständen ist es nicht wunderbar, wenn Eifersüchtigen und Kaufereien wegen einer Schönen bei den Burischen nicht vorkommen, daß vielmehr die Mädchen eines begehren Jünglings wegen mit Boykottschüssen aus Tapirhaut oder gar tödlichen Prümeln aufeinander losgehen. Aber auch den endgültigen Geschickten fürs Leben wählt sich bei den Choroti das Mädchen selbst, und es

ist ihm dann eine treue und fleißige Hausfrau. Sie ist keine Sklavinnen, sondern eine freiwillige Arbeiterin; sie hat sich eben den Mann genommen, um für ihn zu arbeiten. Anders bei den Chiriguano, wo der Mann wirbt und der Mann ein Mädchen zur Frau wählt, das ihm auf die Dauer noch gefallen kann. Dort hat die Frau eine höhere Stellung, und sie schafft mit dem Mann gemeinsam fürs Haus. Aus der Arbeitsverteilung unter die Geschlechter ist übrigens zu ersehen, daß auf beide etwa gleich viel fällt. Alte Jungfern gibt es bei den Stämmen des Chaco nicht und Junggefallen sind spärlich.

Der Kall aus Seetang.

Bekanntlich waren die Amerikaner durch den europäischen Krieg auch gezwungen, sich nach einheimischen Fischquellen für die Gewinnung von Kall, dem bodenmächtigen Stoff für Dünger- und sonstige Zwecke, umzusehen. Und in dieser Beziehung boten sich besonders die großen, früher wenig beachteten Kelp- oder Seetangfelder an der Küste des Stillen Ozeans entlang. Kall ist wohl an ein paar andern Stellen Amerika's in größerer Reinheit erhältlich; aber die betreffenden Lager sind nicht groß genug für die allgemeine Gewinnung und die riesige Nachfrage, mit deren Deckung es schon in der Friedenszeit mehr oder weniger gekämpft hat.

Obwohl die Möglichkeiten der Seetangfelder hinsichtlich der Erlangung von Kall unerschöpflich erscheinen, fehlte es doch nicht an Protesten gegen diese Ausbeutung und Klagen über angebliche Schädigung von Fischereiergebnissen durch dieselbe. Manche klagten auch darüber, daß die Wegschneidung von Seetang „den ganzen Vorstrand ruinieren würde“, und diese Beschwerden wurden wenigstens im vermeintlichen allgemeinen Interesse erhoben, obwohl sie nicht begründet waren. Besonders eindringlich wurde aber geltend gemacht, daß Venusmuscheln („Clams“) und kleine Hummer, welche bisher durch diese Kielesplanzen geschützt worden waren, vernichtet worden würden, desgleichen Fische, welche in diesen Feldern laichen, und daß andere Gattungen Fische vertrieben werden würden.

Bei näherer Untersuchung stellte es sich jedoch heraus, daß das ganze Seetang so gut wie gegenstandslos war. Es handelt sich um Pflanzen welche eine Höhe von 100 bis 300 Fuß erreichen; und die Seetangschneider kommen höchstens in eine Tiefe von 6 Fuß. Dieses Stutzen der Wipfel hat gar keinen Einfluß auf den schätzenden Wert der Kelpfelder für Wassertiere und tut dem Vorstrand keinen Abbruch. Andererseits hat es sogar eine vorteilhafte Folge für die Gewächse; denn solcherart wird den Stürmen weniger Wirkungsfeld geboten, jedoch gar manche Pflanze erhalten bleibt, welche sonst durch einen Sturm ausgerottet würde!

Amerikas Rettungsboot-Vater.

Der überhaup das erste Rettungsboot geschaffen hat, das ist und noch eine strittige Frage; und der Anspruch der Engländer, daß ihr Lionel Lukin (1784) dieser erste gewesen sei, ist nicht genügend erörtert. Das Rettungsboot ist jedenfalls schon früh in der Schiffahrts-Geschichte der Menschheit aufgetaucht und dürfte sich ursprünglich aus dem Floß, das im Notfall aus Schiffstrümmern gezimmert wurde, entwickelt haben. Der Vater des Rettungsbootes in Amerika war aber unzweifelhaft James Francis, welcher im Jahre 1801 zu Boston das Licht der Welt erblickte und auch der jüngeren Generation nicht ganz aus dem Gedächtnis geschwunden sein dürfte. Er erreichte ein hohes Alter und starb erst 1893 in der Bundes-Hauptstadt. Drei Jahre vor seinem Ableben verlieh ihm der Kongress der Ver. Staaten eine Medaille von reinem Golde; und dies soll die größte und schönste Medaille gewesen sein, welche jemals die amerikanische Regierung einer einzelnen Person gestiftet hat. Sie wurde ihm im Weißen Hause vom damaligen Präsidenten Benjamin Harrison mit angemessenen Zeremonien überreicht und heute ist sie im National-Museum zu Washington ausgestellt.

Und in demselben Museum ist auch die ursprüngliche „Life car“ von Francis zu sehen, welche vom Publikum, als sie zuerst aufkaufte, verlangt wurde, welche aber im Jahre 1847 aus dem Bruch des Schiffes „Aphrodite“ 200 Menschenleben gerettet hat.

Wahrscheinlich bildet auch der neue große Krieg einen mächtigen Anreger zur weiteren Veredlung des Schiffes-Rettungswesens, mehr noch, als die „Titanic“ und andere Katastrophen.

Großer Kunstgenuss!

John McCormack, der bedeutendste Tenor der Gegenwart, am 23. Januar im hiesigen Auditorium.

Die Leitung des „Retailer's Court Courte“ hat für ihr viertes Konzert, am 23. Januar, John McCormack, den hervorragendsten Tenor unserer Zeit, gewonnen. Einer der besten Musikkritiker der

Westküste, Redden Mason, hörte ihn vor einiger Zeit bei einem Konzert in San Francisco und war voll des Lobes über die vorzüglichen Leistungen desselben. John McCormack verfügt nicht nur über eine unvergleichlich volle und klare Stimme und höchstes Kunstempfinden, sondern verleiht es auch, die bedrängte Volksseele seines gedachten Volkes, den Irländern, so recht zum Ausdruck zu bringen. Kein Bewohner Omahas, der irgendwelches

Interesse in der Gesangskunst zu haben gedenkt, sollte sich diesen göttlichen Kunstgenuss entgehen lassen. Reservierte Sitze sind vom kommenden Montag an am Kartenschalter im Auditorium erhältlich.

„Schon vor dem Kriege war das deutsche Reich die demokratischste Nation der Welt“, schreibt der New York American. Da werden Lodge und Genossen schon die langen Obren spitzen.

Advertisement for 'Die U-Boot-Reise des Handelschiffes "DEUTSCHLAND"'. It features a central image of a ship and text describing the book's content, author (Kapitän Paul König), and where to purchase it (1311 Howard Str., Omaha, Nebraska). The text highlights that the book is rare, richly illustrated, and bound in cloth. It is available in German or English. The price is \$1.25 per copy, with a \$5.00 premium for subscribers to the Omaha Tribune. The publisher is Telephone Tyler 340.

Advertisement for 'Der Deutsche in Nebraska' Kalender. The text explains that due to high paper prices, only a limited number of copies are available. The calendar is being distributed for free to subscribers of the Omaha Tribune. It contains a full year's worth of interesting stories, historical facts, and illustrations. The publisher is Telephone Tyler 340.